

Geschäftsbericht für die Zeit vom 1. Juli 1970 bis zum 30. Juni 1971

Die Mitgliederbewegung brachte bei

- 47 Neuzugängen
- 54 Austritten
- 21 Sterbefällen
- 1 Überweisung an die Abt. Paderborn
- 1 Überweisung von der Abt. Paderborn

eine Verminderung der Zahl der Mitglieder um 28. Die Zahl der Mitglieder belief sich am 30. Juni 1971 auf 1545, davon 4 Stifter, 31 Förderer und 128 Studenten und Schüler.

Wir beklagen den Tod von 21 Mitgliedern, die in der Berichtszeit verstorben sind. Es sind dies:

Medizinaldirektor i. R. Dr. med. S. Amend, Münster
Landeskonservator Dr.-Ing. H. Busen, Münster
Stadtplaner F. Dorn, Iserlohn
Museumsdirektor a. D. Dr. W. Greischel, Orselina/Schweiz
Univ.-Prof. Dr. H. Grundmann, München
Herr Dr. F. Hallermann, Hamm
Rechtsanwalt u. Notar H. Heidmeier, Lippstadt
Obermedizinalrat Dr. med. J. Jacobs, Ahaus
Architekt F. J. Kampshoff, Gemen
Oberstudienrätin Dr. A. Langenbach, Lünen
Univ.-Prof. Dr. F. Lotze, Münster
Studienrat Dr. A. Nowacki, Münster
Kinderarzt Dr. A. Plate, Hildesheim
Regierungsbaudirektor a. D. W. Pepping, Münster
Konrektor a. D. F. Rier, Emsdetten
Zivilingenieur G. Rietkötter, Hagen
Staatsanwaltschaftsrat i. R. Sentrup-Froning, München
Herr H. Schäpers, Marl-Drewer
Pastor O. Schepper, Westrhauderfehn
Landwirt J. Sparenberg, Dackmar
Univ.-Prof. Dr. J. Trier, Münster

Von den Verstorbenen hat sich namentlich Dr. Greischel als Beiratsmitglied und Hausherr des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte während des ersten Nachkriegsjahrzehnts um den Verein verdient gemacht.

Von den seit dem 1. Juli 1970 neu eingetretenen Mitgliedern sind:

aus Münster:

Rechtsanwalt Dr. jur. H. Ammermann
Landesoberamtsrat F. Bleicher
Vermessungsingenieur P. Fischer
Betriebsprüfer H. Frericks
cand. phil. K. B. Heppe
cand. phil. H. Knirim
Oberpostdirektor H. Neumann
Frau G. Niemann
Frau J. Pelikan
cand. phil. U. Reinke
Frau M. Rother
Wiss. Referent Dr. D. Saueremann
Student M. Sommer
Univ.-Prof. Dr. E. Weis
Lehrerin B. Welschhof

von auswärts:

Ahlen/Westf.:

Pfarrdechant P. Röschenbleck

Albachten:

Landesinspektor P. Dziuk

Ascheberg:

Apothekerin M. Schirmeyer

Bamenohl:

Herr J. Schöttler

Berlin 38:

Pharma-Kaufmann A. C. Wächter

Billerbeck:

Architekt K. Zumbülte

Bochum:

Student K.-H. Brimberg

Bochum-Gerthe:

Dr. med. H. Oberhöffken

Brühl:

stud. jur. H.-J. Wienand

Datteln:

Dr. med. Dorothee Weinig

Düren:

Notar Dr. F. Bücker

Emsdetten:

Frau C. Lohage

Fröndenberg:

Student W. Franke

Hannover-Döhren:

Herr G. Schneider

Heek:

Vikar W. Böcker

Iserlohn:

Realschullehrer F. Brandes

Kamen:

Frau D. Kuhlmann

Köln:

Bauschreiner E. Wagner (Förderer)

Lüdinghausen:

stud. med. A. Barten
Sparkassenangestellter R. Klötgen

Lünen:

Zimmermeister H. Koch

Neuenkirchen:

Studienassessor E. Evers

Ochtrup:

Rektor H. Klockenkämper

Salzburg/Österreich:

Univ.-Prof. Dr. H. Rokyta

Selm:

Pfarrer E. Müller

Sendenhorst:

Malermeister Th. Borgmann

Unna:

Redakteur H. G. Palme

Körperschaftliche Mitglieder:

Sonderforschungsbereich 17 im Kunst-
historischen Institut, Kiel
Pädagogische Hochschule, Seminar für
Geschichte, Münster
Buchhandlung und Antiquariat H. Th.
Wenner, Osnabrück
A. Stein'sche Buchhandlung, Werl

**Von der Abteilung Paderborn
überwiesen:**

Herr Günter Windhausen, Münster

**An die Abteilung Paderborn
überwiesen:**

Studiendirektor H.-J. Feldmann,
Bad Driburg

Lüdenscheid:

Student D. Schmale

Die zweitägige Studienfahrt des Vereins führte am 28. und 29. August an die mittlere Weser zwischen Minden und Verden. Sie fand mit 130 Teilnehmern überraschend großen Zuspruch. Den von Dr. H.-J. Böckenholt erstatteten Bericht über den reichen historischen und kunstgeschichtlichen Ertrag der Fahrt enthält die Anlage a) zum Geschäftsbericht.

Nach bewährter Tradition wurde der »Tag der westfälischen Geschichte« von den beiden Abteilungen wieder gemeinsam mit dem Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde ausgerichtet. Tagungsort war am 27. und 28. Juni 1970 Hamm. In Weiterführung der Thematik des Vorjahres wieder der jüngsten Geschichte gewidmet, ging es diesmal um staatliche Entwicklung und Raumordnung im 19. und 20. Jahrhundert: So behandelten am ersten Tage Prof. Dr. Georg-Christoph v. Unruh aus Kiel Ursachen, Maßstäbe und Erfolg staatlicher Reformvorhaben, Ministerialdirigent Dr. Hans-Gerhart Niemeier aus Düsseldorf Raumordnung und Verwaltungsgliederung in Nordrhein-Westfalen und Dozent Dr. Heinz Günter Steinberg aus Münster Entwicklung und heutige Situation des Siedlungsverbands Ruhrkohlenbezirk. In den Vorträgen des Sonntags beleuchtete Prof. Dr. Horst Lademacher aus Bonn die Aspekte der Gründung des Landes Nordrhein-Westfalen, während Prof. Dr. Franz Petri aus Münster der Frage der Landschaften als Relikte oder Bausteine im föderalen Gefüge Deutschlands nachging. An Stelle der sonst üblichen Studienfahrten war Gelegenheit geboten, die von der Stadt Hamm im Rahmen der »Woche der offenen Tür« veranstalteten Ausstellungen zu besichtigen. Dem Tagungsprogramm vorgeschaltet war wieder eine Zusammenkunft der Vertreter der westfälischen Geschichtsvereine unter Beteiligung interessierter Geschichtsfreunde, Geschichtslehrer und Archivare, wie sie seit einigen Jahren mit gutem Erfolg und steigender Teilnehmerzahl praktiziert wird. Unter dem Obertitel »Statistische Quellen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Westfalens im 19. und 20. Jahrhundert« wurden in Kurzreferaten von Frau Dr. Hildegard Ditt, Frau Dr. Stephanie Reekers, beide aus Münster, und Herrn Dr. Aloys Mayr aus Bochum ausgezeichnete Informationen über den Quellenstand geboten und damit zugleich eine gute Grundlage zum Thema der Haupttagung gelegt.

Im einzelnen enthielt das Tagungsprogramm:

Am 27. Juni 1970

Zusammenkunft der Vertreter der westfälischen Geschichtsvereine

Eröffnung der Tagung durch Staatsarchivdirektor Prof. Dr. Joseph Prinz

Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Georg-Christoph v. Unruh, Kiel:

»Ursachen, Maßstäbe und Erfolg staatlicher Reformvorhaben im 19. und 20. Jahrhundert«

Vortrag von Ministerialdirigent Dr. Hans-Gerhart Niemeier, Düsseldorf:

»Raumordnung und Verwaltungsgliederung in Nordrhein-Westfalen«

Vortrag von Univ.-Dozent Dr. Heinz Günter Steinberg, Münster:

»Entwicklung und heutige Situation des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk«

Am 28. Juni 1970

Vormittagssitzung unter Leitung von Dr. Alfred Hartlieb v. Wallthor

Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Horst Lademacher, Bonn:

»Nordrhein-Westfalen — Aspekte einer Staatsgründung«

Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Franz Petri, Münster:

»Die Landschaften — Relikte oder Bausteine im föderalen Gefüge Deutschlands?«

Besichtigungen:

1. Städt. Gustav-Lübke-Museum: »Wilhelm Geißler«
2. Stadtwerkehaus: »Industrie«
3. Rathaus: »Hammer Bürger in der Welt«
4. Stadthaus: »Städteplanung«
5. Haus des Westfälischen Anzeigers und Kuriers: »Ereignisse aus der Geschichte der Stadt Hamm«

Kurzberichte über die auf dem »Tag der westfälischen Geschichte« gehaltenen Vorträge folgen in der Anlage b) zum Geschäftsbericht.

Über den noch in den Berichtszeitraum fallenden »Tag der westfälischen Geschichte« 1971, der am 26. und 27. Juni in Lemgo stattfand, wird im kommenden Band berichtet werden.

Als Winterprogramm wurden 1970/71 folgende Vorträge und Veranstaltungen geboten:

24. 11. 1970 Oberstaatsarchivrat Dr. Helmut Richter (Münster): »Friedrich Alexander v. Hövel 1766—1826. Ein Lebensbild aus dem altpreußischen Westfalen und dem Freundeskreis des Freiherrn vom Stein.«

Der Vortrag ist gedruckt in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, Band 66, 1970, S. 5—43.

27. 3. 1971 Besichtigung des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte in Münster unter Führung der Herren Museumsdirektor Dr. Hans Beck und Landesverwaltungsrat Dr. Bendix Trier.

Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf Heft 1 der Einführung in die Vor- und Frühgeschichte Westfalens von Klaus Günter »Steinzeit und ältere Bronzezeit im Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte Münster« (1970).

21. 4. 1971 Oberstudienrat Dr. Arno Herzog (Iserlohn): »Alexander Haindorf und die Emanzipation der jüdischen Minderheit in Westfalen.«

Für den Inhalt wird hingewiesen auf den Beitrag »Alexander Haindorfs Bedeutung für die Pädagogik in Westfalen« in den Westfälischen Forschungen 23 (1971).

Die ordentliche Hauptversammlung wurde am 11. Mai 1971 in Münster abgehalten. Nach Erstattung von Geschäftsbericht und Kassenbericht durch den stellvertretenden Vereinsdirektor und den Schatzmeister erteilte die Hauptversammlung auf Antrag des Rechnungsprüfers dem Vorstand Entlastung. Vor Eintritt in die Neuwahl von Vorstand und Beirat baten Prof. Dr. Prinz und Dr. Goldkamp von einer Wiederwahl zum Vereinsdirektor bzw. Schatzmeister altershalber abzusehen. Zum neuen Vereinsdirektor wurde der bisherige stellvertretende Direktor Dr. Alfred Hartlieb v. Wallthor gewählt. Die Wahl der weiteren Vorstandsmitglieder fiel auf Museumsdirektor Dr. Hans Eichler, Prof. Dr. Heinz Gollwitzer, Herrn Klaus v. Hülst als Schatzmeister, Prof. Dr. Joseph Prinz und Oberstaatsarchivrat Dr. Helmut Richtering, sämtlich in Münster. Dem Beirat gehören nach der Neuwahl an: Prof. Dr. Peter Berghaus (Münster), Stadtarchivarin Dr. Elisabeth Bröker (Bocholt), Frau Dr. Hildegard Ditt (Münster), Universitätskurator Oswald Frhr. v. Fürstenberg (Handorf), Landesarchivdirektor Dr. Franz Herberhold (Münster), Prof. Dr. Karl-Ernst Jeismann (Münster), Rechtsanwalt Dr. F.-W. Jerrentrup (Hamm-Mark), Staatsarchivdirektor Prof. Dr. Wilhelm Kohl (Angelmodde), Oberkreisdirektor Hermann Kochs (Coesfeld), Archivdirektor Dr. Helmut Lahrkamp (Münster), Oberstudienrat Dr. Paul Leidinger (Warendorf), Univ.-Prof. Dr. Franz Petri (Münster), Univ.-Prof. Dr. Heinz Stoob (Münster), Univ.-Prof. D. Dr. Robert Stupperich (Münster) und Herr Wilhelm Winkelmann (Münster). Der Hauptversammlung folgte am Tage darauf eine ganztägige Frühlingssfahrt in das südliche Osnabrücker Land. Einen Bericht über ihren Verlauf von Dr. H. Müller enthält die Anlage c) zum Geschäftsbericht.

In der Berichtszeit hielt der Vorstand vier Sitzungen und der Beirat drei Sitzungen ab, in denen vor allem der Vereinshaushalt und das Veranstaltungsprogramm beraten wurden.

Als Vereinsveröffentlichung wurde in der Berichtszeit der Band 120 (1970) der »Westfälischen Zeitschrift« herausgegeben. Band 48 der Zeitschrift »Westfalen« konnte infolge widriger Umstände leider nicht termingerecht vorgelegt werden; Heft 1/2 (Festschrift Honselmann) steht aber Ende 1971 zu erwarten, mit dem Erscheinen von Heft 3/4 (Frühmittelalterarchäologie) ist Anfang 1972 zu rechnen.

Joseph Prinz
Vereinsdirektor

Alfred Hartlieb v. Wallthor
stellv. Vereinsdirektor

Anlagen

a) Sommerfahrt an die Mittelweser zwischen Minden und Verden am 28. und 29. August 1970

Ziel der diesjährigen zweitägigen Studienfahrt des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens war der Raum der mittleren Weser zwischen Minden und Verden. Schon die außergewöhnlich große Zahl der Fahrtteilnehmer (ca. 130) ließ vermuten, daß für viele gerade dieser Raum und seine Kunstschatze, wahrscheinlich auf Grund der für Westfalen ungünstigen Verkehrslage, weitgehend unbekannt waren.

Auf der Höhe des Wittekindsberges an der Porta Westfalica eröffnete Archivrat Dr. Nordsiek den abwechslungsreichen Reigen kenntnisreicher Führungen und Erläuterungen mit einem Abriß der Geschichte Mindens, deren Schauplatz unmittelbar darauf von Frau Dr. Ditt in einem geographisch-landeskundlichen Überblick näher erläutert wurde.

In Minden selbst konzentrierte sich das Interesse zunächst auf den im letzten Weltkrieg nahezu vollständig zerstörten, aber sehr gelungen restaurierten Dom, dessen komplexe Architektur und kostbare Ausstattung Prof. Dr. Thümmler aus intimer Kenntnis heraus vorstellte. Nach einem Stadtrundgang, auf dem an den Beispielen des Rathauses, der Magazinhäuser und der Museumsstraße Fragen der Restaurierung erhaltenswerter Bauten aufgeworfen und diskutiert wurden, konnten wahlweise unter sachkundiger Anleitung die Stiftskirchen St. Martini (Prof. Thümmler) und St. Marien (Dr. Angermann) besichtigt werden.

Allgemein überrascht waren die Teilnehmer von der unerwartet schlichten Schönheit der neugotischen Pfarrkirche in Friedewalde, in der Frau Dr. Angermann auf die für diesen Landesteil charakteristische Siedlungsgeschichte einging.

Nächstes Ziel war das reizvoll über der Weser gelegene Frührenaissance-schloß Petershagen, das als frühere Residenz Mindener Bischöfe nicht nur mit seiner Ausstattung, sondern auch mit den dort gebotenen kulinarischen Genüssen an die Historie anknüpfte.

In der interessanten Archidiakonatskirche in Marklohe, deren höchst seltene Absalomdarstellung im Tympanon des Südportals besonders hervorgehoben wurde, vertrat Prof. Prinz die Ansicht, daß dieser Kirchort wohl kaum mit der durch die Missionspredigt Lebuins bekannten sächsischen Dingstätte gleichen Namens identisch sei und daß der Ort dieser sächsischen Stammesversammlung aus verkehrstechnischen Gründen eher östlich von Herford in der Nähe von Gohfeld zu suchen wäre.

In Bücken erläuterte zunächst wieder Prof. Thümmler sehr anschaulich die verwickelte Baugeschichte und einzigartige Ausstattung der höchst bemerkenswerten Stiftskirche, in der dann anschließend noch Prof. Kohl über die Geschichte der Grafen von Hoya und ihre Beziehungen zu Westfalen referierte.

Lohnend war ein Abstecher nach Thedinghausen, wo noch zum Ausklang der Weserrenaissance ein repräsentatives, hervorragend erhaltenes Backstein-schloß erbaut wurde.

In Verden beeindruckten vor allem der gewaltige Dom auf Grund der durch die Restaurierung besonders hervorgehobenen großen Einheitlichkeit des Raumes, die Andreaskirche durch romanische Ziegelbauweise und kostbares Inventar und die jüngst außergewöhnlich glücklich restaurierte Johanskirche durch reiche Ausmalung und frühe Stuckplastik.

Abgeschlossen wurde die von Dr. Hartlieb v. Wallthor wie immer hervorragend vorbereitete, sehr aufschlußreiche Besichtigungsfahrt mit einem Besuch der Martinikirche zu Nienburg, in der u. a. Frau Dr. Angermann in einem Vortrag noch einmal die außergewöhnliche Bedeutung der Reiterobristen des 16. Jahrhunderts für die Geschichte und Kunstgeschichte des Weserraums unterstrich.

Hans-Joachim Böckenholt

b) Kurzfassungen der auf dem »Tag der westfälischen Geschichte« in Hamm gehaltenen Vorträge

Georg-Christoph v. Unruh: Ursachen,
Maßstäbe und Erfolg staatlicher Reform-
vorhaben im 19. und 20. Jahrhundert

Die Ursachen für Ansätze zu Verwaltungsreformen liegen regelmäßig in einer Unzufriedenheit mit dem Verfahren und dem Leistungsvermögen der Administrative, die im allgemeinen zunächst bemerkt oder geweckt wurden von ihren Angehörigen, während die Betroffenen, die Gewaltunterworfenen, sehr viel seltener fordernd oder veranlassend aufgetreten sind.

Die Maßstäbe liegen regelmäßig im »Geist der Zeit«, in der Erkenntnis, eine Kongruenz von Verfassungsordnung und einer ihr adäquaten Verwaltungsorganisation herzustellen. Letzten Endes liegen die Maßstäbe regelmäßig im Politischen. Dazu gehört jedoch auch das Bemühen, möglichst viel auf schnelle und sparsame Art und Weise leisten zu lassen.

Die Erfolge dieser Bemühungen machen nach den bisherigen Erfahrungen lediglich deutlich, wie schwierig das Unterfangen ist, Einrichtungen, die ihrem Wesen nach auf eine gewisse Dauer und Beständigkeit hin geschaffen wurden, zu verändern. Das statische Element befindet sich in einem dauernden Spannungsverhältnis zur Dynamik der Lebensverhältnisse, denen sie angepaßt sein muß. Daher kommt es, daß häufig Reformen durchgeführt wurden, deren Voraussetzungen bereits bei ihrem Eintritt überholt waren.

Diese Feststellung kann und darf jedoch nicht zur Resignation führen. Sie soll vielmehr nur die Schwierigkeit deutlich machen, denen jede Reform einer staatlichen Einrichtung begegnet. Sie sollte deshalb zugleich zur Vorsicht vor allzu rascher Kritik mahnen, daß die Verwaltung selbst hierbei

häufig versage. Andererseits ist auch der Bürger als Mitglied der Industriegesellschaft regelmäßig überfordert, wenn man von ihm erwarten will, festzustellen, wann und wo Veränderungen geboten sind. Deshalb sollte heute vor allem das Augenmerk darauf gerichtet werden, ob nicht eine dem römischen Zensor entsprechende Institution zu schaffen wäre, welche aufgrund laufender Analysen Vorschläge unterbreitet, was an Einrichtung und Verfahren der öffentlichen Verwaltung jeweils mangelhaft ist, der Veränderung bedarf und Vorschläge hierfür unterbreitet. Die letzte Entscheidung hierüber ist dem Gesetzgeber vorbehalten, doch sollte des weiteren überlegt werden, ob nicht im Wege von Rahmenbestimmungen der Verwaltung selbst die Aufgabe der »Rasterarbeit« zufallen sollte. Der Verwaltung selbst obliegt nämlich in erster Linie die Pflicht einer permanenten Selbstkontrolle. Aus ihren Reihen sind immer Männer aufgestanden, welche hierzu bereit und in der Lage waren, den Bedürfnissen der Zeit entsprechende Maßnahmen vorzuschlagen und durchzuführen. Die Feststellung, welche im Jahre 1893 der damalige Regierungspräsident von Pilgrim in Minden traf, als er dazu aufrief, öffentliche Verkehrseinrichtungen zu schaffen und zu fördern, enthält eine nie veraltende Maxime, deren Notwendigkeit sich die öffentliche Verwaltung immer bewußt bleiben muß: »Neue Zeit fordert neue Mittel, neuen Mut!«

Hans-Gerhart Niemeier: Raumordnung und Verwaltungsgliederung in Nord- rhein-Westfalen

Grenzen für die Räume der Verwaltung der verschiedensten Sparten und Ebenen sind im allgemeinen schwer veränderbar. Den aus der Vergangenheit überkommenen Grenzen liegen meist keine raumordnenden Gedanken zu Grunde.

Landesplanung und Raumordnung müssen sich, um durchsetzbar zu werden, in ihrer Organisation an die vorgefundene Verwaltungsorganisation und deren Bezirke anschließen.

Verwaltungsgrenzen werden im allgemeinen erst geändert, wenn die Entwicklung unausweichlich dazu zwingt. Da der Sozialstaat immer stärker ein planender Staat und damit auch ein Staat wird, der die Inanspruchnahme des Raumes im Zuge der weiteren Entwicklung zu planen hat, wird die Organisation der Dienststellen der Landesplanung ihrerseits nun immer stärker von Einfluß bei der Neugestaltung von Verwaltungsräumen. Das gilt insbesondere für die kommunale Neugliederung, die in den meisten Ländern der Bundesrepublik Deutschland im Gange ist. Geht man von dem Bestand an Gemeinden am 1. 1. 1965 aus, so sind von den damals vorhandenen 24.083 Gemeinden bis heute 1.753 aufgelöst. Davon entfallen auf Nordrhein-Westfalen 1.086, auf Rheinland-Pfalz 332, auf Baden-Württemberg aber z. B. nur 28.

Bis 1967 war die Gemeinde-Neugliederung in Nordrhein-Westfalen im Großen ziemlich ungeplant. Es handelte sich um freiwillige Vereinbarungen oder um notwendige Grenzkorrekturen. Ausgangsbasis von 1967—1970 wurden aber dann drei Gutachten zur Verwaltungsreform, erstattet im November 1966 und im April 1968. Diesen drei Gutachten liegen in besonderem Maße raumordnerische Erwägungen, d. h. landesplanerische Pläne, zu Grunde, im besonderen die Landesentwicklungspläne I und II.

Der Landesentwicklungsplan I von 1966 stellt neben der Einteilung des Landes in Ballungkerne, Ballungsrandzonen und Ländliche Zonen — und dies ohne Rücksichtnahme auf die Grenzen der Landschaftsverbände, der Regierungsbezirke und der Kreise — das System von Gemeinden mit zentralörtlicher Bedeutung und von Städtischen Verflechtungsgebieten dar. Dieser Plan wurde wesentliche Grundlage des von 1967—1970 durchgeführten 1. Neugliederungsprogramms. Sein Gegenstand war die kreisinterne Neuordnung einer größeren Anzahl von Kreisen, früher Landkreise genannt. Außer solchen Lösungen, die ganze Kreise umfaßten, wurden durch Landesgesetze Teillösungen innerhalb der Kreise wesentlich auf freiwilliger Basis gebilligt. Insgesamt hat dieses 1. Neugliederungsprogramm knapp 50 Gesetze mit sich gebracht.

Der Landesentwicklungsplan II von 1970 stellt das System von Schwerpunkten und Achsen dar, auf das die Entwicklung des Landes ausgerichtet werden soll. Er ist wichtige Grundlage der bisherigen Erwägungen zum 2. Neugliederungsprogramm der Jahre 1970—1975. In diesem Zeitraum soll die kommunale Neuordnung abgeschlossen werden. Dabei soll aber nicht mehr kreisweise vorgegangen werden, sondern in größeren, für das Land insgesamt 8 Bearbeitungsräumen, da nun auch das Problem der Kreisgrenzen angefaßt werden muß. Solche Räume sind z. B. Aachen, Bielefeld, Münster/Hamm, Ruhrgebiet. Am Ende stünde dann die Neuorganisation der Mittelinanz, sei sie kommunaler oder/und staatlicher Art.

Im Zuge der bisherigen Reform sind vier bisher kreisfreie Städte in die sie umgebenden Kreise aufgenommen worden. Das kann von seiten der Landesplanung aus nur positiv gewertet werden. Ein Kreis, nämlich Bonn, wurde im Zuge des Bonn-Gesetzes aufgelöst, also ein Sonderfall. Wieweit die Zahl der Kreise bei uns verringert wird, ist noch offen. Bisher haben nur Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein eine Kreisreform durchgeführt und dabei die Zahl der Kreise um 11 bzw. 5 verringert.

Heinz Günter Steinberg: Entwicklung und heutige Situation des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk

Der Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk oder, wie er landläufig genannt wird, der Ruhrsiedlungsverband besteht in diesem Jahre ein halbes Jahrhundert, und in seiner Geschichte spiegelt sich das wechselvolle Geschick

der Raumplanung in Deutschland wider. Das Besondere seiner Entwicklung ist nun nicht allein darin zu sehen, daß die Idee einzelner Männer, planmäßig auf die räumliche Ordnung eines der größten Industriegebiete der Erde Einfluß zu nehmen, in der Form des kommunalen Zweckverbandes verwirklicht wurde, sondern von gleichrangiger Bedeutung sind die von hier ausgehenden Impulse, die entscheidend die Raumplanung in Deutschland gefördert und ihr zum Durchbruch verholfen haben. Von den Kritikern, die an der Wirksamkeit des Verbandes zweifeln, wird oft übersehen, daß er erst Einfluß auf die regionale Entwicklung im Ruhrgebiet nehmen konnte, als der industrielle Aus- und Aufbau weitgehend abgeschlossen war. Das gilt besonders für die unorganisch gewachsene, von der Strukturkrise besonders hart getroffene Kernzone des Reviers zwischen Hellweg und Emscher.

Obwohl das Gründungsdatum, der 5. Mai 1920, in die Notzeit der ersten Nachkriegsjahre fällt, strebte der erste Verbandsdirektor, Robert Schmidt, über die Notwendigkeiten des Tages hinaus zu einer verbindlichen Gesamtplanung im Ruhrgebiet. Die im Gründungsgesetz festgelegten Hauptaufgaben (Freihaltung geeigneter Flächen von jeder Art der Bebauung, Sicherung und Schaffung eines einheitlichen Straßennetzes, Festlegung von Verkehrsbändern und Vereinheitlichung des öffentlichen Personenverkehrs) bildeten das Grundgerippe für die auf Gesamtplanung angelegten »Wirtschaftspläne« der 20er Jahre, aus denen die Raumordnungspläne der 30er Jahre und der heutige Gebietsentwicklungsplan erwachsen sind. Aber auch für die in den Jahren der Weimarer Republik heftig diskutierte Verwaltungsreform im Ruhrgebiet leistete der Siedlungsverband einen bis heute richtungweisenden Entwurf, der unter dem Begriff der Scheibentheorie in jüngster Zeit erneut Beachtung findet. Mag man auch bedauern, daß der 1920 gegründete Ruhrsiedlungsverband erst spät in die Entwicklung des Reviers eingreifen konnte, aber sicher doch nicht zu spät, um nicht noch immer in planerischer und organisatorischer Hinsicht als *ein* Modell für die Bewältigung der anstehenden Aufgaben der Raumplanung zu dienen.

Horst Lademacher: Nordrhein-Westfalen — Aspekte einer Staatsgründung

Obwohl noch verhältnismäßig jungen Datums, dürfte die Behauptung Wolfram Köhlers, das 1946 gebildete Land Nordrhein-Westfalen sei das Ergebnis »eines Willküraktes politisch gleichgültiger Generale« vor allem nach einer Studie Walter Försts zur Geschichte des Landes kaum noch zu den gültigen Aussagen zeitgeschichtlicher Forschungen zu zählen sein. Zwar bot sich die Landesgründung im Juni 1946 als ein die politische Umwelt überraschender Schritt, aber überraschend war eigentlich der plötzliche Zeitpunkt, nicht so sehr die grundsätzliche Konzeption des Zusammenschlusses von Nordrhein und Westfalen. Der Historiker, der sich mit einer

im Grunde doch gelungenen Landesgründung konfrontiert sieht, wird bei einer Analyse des Weges, der zu diesem nationalpolitisch so bedeutsamen Entschluß geführt hat, auf außenpolitisches Erfordernis und innenpolitische Wünsche zugleich stoßen. Außenpolitisches Erfordernis, das heißt hier britische Abwehr französischer Ambitionen im Rhein-Ruhr-Gebiet, Maßnahmen gegen die Ausgliederung eines separaten Rhein-Ruhr-Staates aus dem zu jenem Zeitpunkt noch projektierten gesamtdeutschen Staatsverband. Nicht nur in der Londoner Politik, sondern auch bei den rheinischen und westfälischen Politikern und Verwaltungsfachleuten der ersten Stunde war deutlich, daß nur eine Verklammerung des Rhein-Ruhr-Gebietes innerhalb eines größeren staatlichen Territoriums den französischen Anspruch wenn auch nicht ausräumen, so doch gegenstandslos machen konnte. Der ehemals von Charles de Gaulle, sodann von Georges Bidault weiterentwickelte Plan ließ sich offensichtlich nur auf diese Weise unterlaufen.

Diskussionen und Pläne vor allem der letzten Monate der Landesgründung weisen zwar eine allseitige deutsche Einigkeit in der Ablehnung der Pariser Vorstellungswelt aus, in der Frage der endgültigen Gliederung der britischen Zone in ihrem West- und Nordwestteil hing man jedoch verschiedenen Konzeptionen an. Während von Düsseldorf her eine Verklammerung des nordrheinischen Restgebietes der ehemaligen preußischen Provinz Rheinland mit ganz Westfalen einhellig angestrebt wurde — wirtschaftliche Gesichtspunkte spielten hier eine wesentliche Rolle —, boten sich in Münster, im Kreise um die Provinzialregierung Amelunxen, insofern Schwierigkeiten, als hier die Forderung nach Westfalen als selbständigem Land auftauchte. Dieses von Amelunxen und Höpker-Aschoff in aller Schärfe vertretene Postulat stieß allerdings in Westfalen nicht auf allseitige Gegenliebe. Der Kreis um Oberstadtdirektor Karl Zuhorn, Landesrat Helmut Naunin und die westfälische Provinzialverwaltung hegte vielmehr die Vorstellung von einer Verklammerung zu einem Lande Rheinland-Westfalen, wobei allerdings auch hier die westfälische Fixierung hervorzuheben ist. Denn nicht allein als Reaktion auf die Meldung über die Bildung eines separaten Ruhrstaates, sondern auch in Abwehr des sogenannten Bevin-Planes, der eine Aufteilung Westfalens zwischen einem Land Niedersachsen und Rheinland-Westfalen vorsah, entstand jener Rahmengesetzentwurf Zuhorns über die Bildung des Landes Rheinland-Westfalen, der wohl neben der fast zur gleichen Zeit erfolgenden Eingabe Hermann Pünders zu den wichtigsten Dokumenten zur Vorgeschichte des Landes NRW zählen dürfte.

Eine Übersicht über die Pläne und Gespräche jener Monate lehrt, daß die britische Militärregierung oder die Londoner Zentrale durchaus nicht jungfräulichen Boden betraten, als sie die Entscheidung vom Juni trafen. Welchen Einfluß deutsche Vorstellungen tatsächlich auf die britische Politik gehabt haben, läßt sich erst feststellen, wenn die einschlägigen Archive der Öffentlichkeit zugänglich sind. Vorerst allerdings genügt es festzustellen, daß zwischen deutscher Konzeption und britischer Entscheidung eine weitgehende Identität bestand, wobei schließlich noch zu untersuchen bleibt,

ob nicht auch Pläne, wie sie im Zuge der Reichsreform-Absichten in der Weimarer Zeit entstanden, den britischen Weg bereitet haben. Denn schon in jenen Jahren hat es doch nicht an Projekten gefehlt, die von einem rheinisch-westfälischen Zusammenschluß ausgingen.

Franz Petri: Die Landschaften — Bau-
steine oder Relikte im föderalen Gefüge
Deutschlands?

Anknüpfend an die gleiche Fragestellung in der Ankündigung des vierten Cappenberger Gesprächs in Münster im Oktober des Jahres 1969, die dort aber gegenüber der übergeordneten Frage nach der Länderreform fast völlig unter den Tisch fiel, und veranlaßt durch die weitgehende Vernachlässigung dieses Problems in der bisherigen Neuordnungsdebatte in Deutschland stellt der Vortrag die Frage nach dem Sinn, der Lebensfähigkeit und dem staatspolitischen Wert der bestehenden landschaftlichen Gliederung innerhalb der einzelnen Bundesländer in den Mittelpunkt seiner Erörterung. Die Abwertung der Landschaft zugunsten des neuen planerischen Modells der Regionen und Regionalkreise wird von ihm in ihrer inneren Fragwürdigkeit beleuchtet und zu zeigen versucht, welche große aufbauende politische Bedeutung die Landschaften bisher im Leben unseres Volkes besessen haben. Das wird näher erläutert an der westfälischen Landschaft als dem in dieser Beziehung bestuntersuchten Gebiet in ganz Deutschland, doch wird dabei auch das Gros der übrigen Landschaften mit herangezogen. Besonderer Nachdruck wird vom Redner darauf gelegt, daß die Landschaft, so wie sie in der Vergangenheit der gegebene Ansatzpunkt für die ständische Mitbestimmung und die Selbstverwaltung der Bevölkerung war, auch in Zukunft als Grundlage für die verantwortliche Teilnahme des mündigen Staatsbürgers am öffentlichen Leben nicht zu ersetzen ist. Denn eine solche Mitarbeit kann sich nur in überschaubaren, dem Bürger vertrauten Räumen entfalten.

Der Vortrag schließt mit einem Appell an die für die Neuplanung verantwortlichen Stellen, auch in der gesamten Neuordnung und Neuordnungsdebatte nach bewährtem Schweizer Beispiel mehr echte Mitbestimmung und Demokratie und weniger staatlichen Dirigismus walten zu lassen. Nur so werde die Gefahr, die die moderne Gesellschaft in Ost und West gleichermaßen bedroht: das Außerkontrollegeraten der zentralistischen Bürokratie und Technokratie, gemeistert werden können.

c) Frühlingsfahrt ins Osnabrücker Land am 12. Mai 1971

Bei bestem Wetter starteten zur diesjährigen Frühlingsfahrt zwei mit über hundert Personen besetzte Busse. Wie stets, so galt auch diesmal die Exkursion dem Besuch fernab der großen Straßen liegenden bedeutsamen

historischen und kulturhistorischen Stätten. Der waldreiche Landstrich zwischen Iburg am Teutoburger Wald und dem östlich von Osnabrück gelegenen Ort Schleddehausen war Ziel des eintägigen Ausflugs.

Nach weniger als fünfzig Kilometern Fahrt auf der Bundesstraße 51 gebot Iburgs eindrucksvolle Lage den ersten Halt. Nach beschaulichem Morgenimbiß fiel es nicht schwer, auf die Höhe des Burgberges hinaufzusteigen und im Rittersaal geistige Kost zu genießen, die denn auch wohlproportioniert und gut gewürzt vom Direktor des Staatsarchivs Osnabrück, Herrn Dr. Penners, dargeboten wurde. Seinem Einführungsvortrag in die Osnabücker Territorialgeschichte folgte eine Besichtigung des Schlosses und Klosters unter Führung von Oberstudiendirektor Dr. Heiny, dem Leiter der heute in der Schloßanlage untergebrachten staatlichen Heimschule (Gymnasium und Internat). Die Doppelanlage von Schloß und Kloster, im 11. Jahrhundert begonnen und vielleicht schon auf eine sächsische Fliehburg zurückgehend, sicherlich eine der markantesten historischen Stätten Altwestfalens, ist auf die auch in der Reichsgeschichte wirksam hervorgetretene Persönlichkeit des Osnabrücker Bischofs Benno zurückzuführen. Hier auf der Iburg residierten bis in die neuere Zeit hinein zahlreiche Osnabrücker Bischöfe, deren Konterfeis im Rittersaal zu sehen sind; hier sind zeitweilig bis zu ihrer Verurteilung jene Anführer der münsterschen Täufer eingekerkert gewesen, deren Käfige noch heute am Lambertiturm in Münster hängen; hier ist die Welfentochter Sophie Charlotte, die spätere erste preußische Königin, Gemahlin Friedrichs I., geboren. Die Kirche des 12. Jahrhunderts, die im 14. Jahrhundert eingewölbt wurde, birgt ein bemerkenswertes Epitaph aus der Zeit um 1120 in ihrem Inneren.

Nur wenige Kilometer nordöstlich des Teutoburgerwaldriegels liegt in einer Senke, umgeben von waldbedeckten Hügeln, die Ortschaft Kloster Oesede, deren ehemaliger Klosteranlage der nächste Besuch galt. Von der einstigen Burg der Edelferren von Oesede, auf deren Terrain die im 12. Jahrhundert erbaute Klosterkirche steht, ist heute nichts mehr zu sehen. Die Kirche selbst, ein Bauwerk bescheidener Ausmaße, bewahrt in kühlem Halbdunkel einige Kleinodien kunsthistorischen Ranges.

Einem ausgiebigen Mittagessen mit anschließendem kurzem Spaziergang schloß sich nach gemächlichem Aufstieg die Besichtigung der von lichtem Buchenwald überwachsenen Ruine der Höhenburg Holte an, deren kaum erforschte Baugeschichte Staatsarchivdirektor i. R. Dr. Wrede aus Osnabrück skizzierte. Der Ort Holte besaß ursprünglich zwei Burganlagen, die schon genannte Höhenburg, die im Jahre 1144, wahrscheinlich noch während ihres Ausbaues, vom Bischof von Osnabrück zerstört wurde, und eine ältere im Tal liegende, von der keine Spur mehr vorhanden ist.

Darauf führte die Fahrt weiter zur Schelenburg bei Schleddehausen, einer eindrucksvollen, von breiter Gräfte umgebenen Wasserburganlage. Sie ist seit Ende des 14. Jahrhunderts im Besitz der Diepholzer Familie Schele nachweisbar. Das Herrenhaus gilt als ein bedeutendes Zeugnis der Weserrenaissance, erbaut von dem Tübinger Baumeister Jörg Unkair.

Im nahen Schleddehausen luden schließlich die beiden Kirchen unter der Führung von Konservatorin Dr. Poppe aus Osnabrück, die schon zur Bau- und Kunstgeschichte der Burg und des Klosters Oesede einführende Worte gesprochen hatte, zu Besichtigungen ein. Vor allem verdienen zwei plastische Werke von hohem Rang in der dortigen katholischen Kirche hervorgehoben zu werden: ein Altarrelief mit der Geburt Christi und der Anbetung der Könige, aus dem Umkreis des Meisters Francke (1410—1415) und ein romanischer Taufstein, der mit Laubwerk heimischer Pflanzen verziert ist. Ein reichhaltiges Abendbrot in wohltuender Atmosphäre rundete die vorbildlich organisierte Exkursion ab.

Helmut Müller